

gen aus Drittem Reich und Krieg sind wie die Passagen über die russische Politik auf dem Weg zur deutschen Vereinigung und zu den Möglichkeiten deutscher Politik lesenswert. Sehr deutlich wird auch, dass sich die transatlantischen Beziehungen mit dem Ende der Dominanz der Ostküste in den USA, mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Auftreten der verschiedenen Schwellenländer auf den Bühnen der Macht grundlegend verändert haben.

Das Gespräch ist im deutschsprachigen weltläufigen Ausland positiv aufgenommen worden.² Der Verkaufserfolg zeigt außerdem, dass das Bedürfnis nach politischer Qualität und solchen Persönlichkeiten von Rang im öffentlichen Raum heute groß ist. Der nächste Schritt, solche Persönlichkeiten wieder in den öffentlichen Raum treten zu lassen, muss folgen. Denn die Klage, dass es sie nicht gibt, kann nicht richtig sein. Das zeigt sich gerade jüngst in den Protestbewegungen, etwa im Personalbestand der Grünen auf ihrer Führungsebene und auch im Journalismus. Die Option, neue Eliten, die in der Qualität der alten, nicht in ihren Fehlern, aber in ihren Charakterzügen entsprechen, zu entdecken, wählt leichter, wer die Gelassenheit, das Urteil und die Besonnenheit der alten Eliten noch kennt. Dazu hilft dieser Band.

Anmerkungen:

- 1 Niall Ferguson, *High Financier. The Lives and Time of Siegmund Warburg*, London 2010, S. 156 f.
- 2 Vgl. nur R. Meier, *Zwei Altmeister unserer Zeit*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 27. April 2010 mit besonderer Würdigung auch der positiven Bewertung der EU.

Jörg Roesler: Kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vom 18. bis 21. Jahrhundert, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2009, 242 S.

Rezensiert von
Markus-Michael Müller, Leipzig

Wie der Autor im Vorwort des Buches hervorhebt, ist es sein Ziel einen interdisziplinären und kompakten Überblick und Einblick in die Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vorzulegen, welcher sich explizit nicht nur an „professionelle Lateinamerikaforscher“ (S. 12) richtet, sondern an ein breiteres Publikum von an der ökonomischen Entwicklung Lateinamerikas interessierte Lesern. Man kann den somit verfolgten Ansatz in durchweg positivem Sinne als „populärwissenschaftlich“ beschreiben, denn auf unnötigen Fachjargon wird ebenso verzichtet wie auf exzessive Literaturhinweise. Dies macht das Buch sehr gut lesbar ohne dass es dabei an analytischer Klarheit verliert. Das Buch gliedert sich in zwölf Kapitel, von denen sich elf mit den wichtigsten Etappen der polit-ökonomischen Entwicklung Lateinamerikas befassen und die mit einem Resümee abgeschlossen und in einer analytischen Gesamtschau zusammengeführt werden. Als chronologischen Ausgangspunkt der lateinamerikanischen Wirtschaftsgeschichte hat der Autor das Ende der Kolonialzeit in Lateinamerika, also das späte 18. Jahrhundert gewählt. Es wird erläutert, welche kontingenten sozialen und politischen Auswirkungen die Mer-

kantilisierung und die darin enthaltenen Liberalisierungsmomente (insbesondere die Liberalisierung des Überseehandels innerhalb des spanischen Imperiums) auf die Kolonialgesellschaften in Lateinamerika hatten und wie insbesondere die hieraus resultierende Entfremdung zwischen den in den Kolonien geborenen Spaniern und den „Eurospaniern“ (S. 16) entscheidend zu den Unabhängigkeitsbestrebungen in den Kolonien führte. Diese Grundkonstellation, die in den spanischen Kolonialgebieten in den Unabhängigkeitskriegen mündete, wird von dem Autor am Ende dieses Kapitels noch kurz mit der gänzlich anderen Ausgangslage in Brasilien verglichen, wo die politische Unabhängigkeit nicht das Ergebnis von kriegerischen Auseinandersetzungen war, sondern auf die Flucht des portugiesischen Königs vor den französischen Armeen nach Brasilien im Jahre 1807 und die Gründung des brasilianischen Kaiserreichs im Jahre 1822 zurückzuführen war. Mit diesem Schritt waren mit den Ausnahmen von Kuba und Puerto Rico alle ehemaligen spanischen und portugiesischen Kolonialbesitzer in Lateinamerika in den 1820er Jahren politisch unabhängig geworden.

Vor diesem Hintergrund wendet sich Kapitel zwei den Versuchen der lateinamerikanischen Staaten zu, ihre neue politische und wirtschaftliche Souveränität international zu festigen. Insbesondere die mit Großbritannien abgeschlossenen Handelsverträge der lateinamerikanischen Staaten werden hier als folgenreich beschrieben, da sie wesentlich zum Ausbau eines wirtschaftlichen „Export-Import-Systems“ beigetragen haben, dessen Analyse im Zentrum von Kapitel 3 steht. Hier zeichnet der Autor die Entstehung dieses Export-

zentrierten Systems bis in die 1870er Jahre nach und geht sowohl den hieraus resultierenden wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen nach wie auch den diesem System immanenten wirtschaftsgeographischen und demographischen Auswirkungen. Besondere Aufmerksamkeit erhalten die Rückwirkungen dieses Systems auf die politische Entwicklung Lateinamerikas. Unter anderem werden hier aus einer wirtschaftshistorischen Perspektive wesentliche, in anderen Bereichen der Lateinamerikaforschung häufig akzeptierte Grundmerkmale der personalisierten Herrschaft von lokalen politischen Machthabern (Caudillos), wie etwa der Gegensatz von ländlicher Peripherie und (Hafen)Städten, kritisch hinterfragt. Zum anderen wird darauf hingewiesen, dass die negativen sozialen und ökonomischen Konsequenzen des Export-Import Systems „eine Gegenreaktion in Form von Nationalgefühl“ (S. 52) bei Teilen der politischen Eliten hervorbrachten, welche in den folgenden Jahren zu einer stärkeren Binnenorientierung der wirtschaftlichen Entwicklungsprojekte in einigen Ländern Lateinamerikas führte. Diese Reaktion, welche in der Regel die Form von protektionistischen Maßnahmen annahm, und vom Autor als zeitlich befristete Ausbruchsversuche aus dem Export-Import System beschrieben wird, wird in Kapitel 4 analysiert. Anhand der Beispiele Mexikos, Argentiniens und Paraguays wird gezeigt, wie oftmals die ökonomischen, freihandelsorientierten Interessen von Staaten wie England und Frankreich dazu führten, dass protektionistische Projekte wie jene in Argentinien und Paraguay mit indirekter und direkter (diplomatischer und militärischer) Macht „von außen“ unterminiert

wurden. Nach einer Analyse der diesem „Sieg“ der export-orientierten wirtschaftlichen Entwicklung folgenden Phase „Blüte des Export-Import-Systems“ (S. 69), die ungefähr von den 1870er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg dauerte, zeichnet der Autor den politischen und ökonomischen Aufstieg der USA in Lateinamerika nach. Insbesondere die durch den Ersten Weltkrieg ausgelöste und weitgehend anhaltende Hochkonjunktur in den USA führte dazu, dass „die USA auf Kosten Großbritanniens zur führenden Handels- und Finanzmacht in ganz Lateinamerika wurden“ (S. 98).

Nachfolgend werden die „zerstörerischen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf das Export-Import-System“ (S. 102) dargestellt und aufgezeigt, wie der faktische Wegfall vieler Exportmärkte zu einer stärkeren Binnenorientierung (und Industrialisierung) der lateinamerikanischen Ökonomien im Rahmen der sog. import-substituierenden Industrialisierung führte, eine Entwicklung, die in den „populistischen“ Projekten von Präsidenten wie Perón in Argentinien, Cárdenas in Mexiko oder Vargas in Brasilien ihre deutlichste Ausprägung annahm, bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die ökonomische und soziale Entwicklung in vielen Ländern Lateinamerikas prägen und in der „Dependencia-Theorie“ ihren eigenständigen theoretischen Reflexionsrahmen hervorbringen sollte. Nach einer Darstellung der immer deutlicher werdenden Grenzen und dem letztlich Scheitern einer primär binnenorientierten Entwicklung, die in der Schuldenkrise und dem „verlorenen Jahrzehnt“ der 1980er Jahre mündeten, wendet sich der Autor der Neoliberalisierung Lateinamerikas während

der 1990er Jahre zu. Am Beispiel der Wirtschaftspolitik in Chile, Brasilien und Argentiniens werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede exemplarischer neoliberaler Experimente aufgezeigt, eine informative Bilanz der wirtschaftlichen Erfolge und Probleme des Neoliberalismus in Lateinamerika präsentiert und insbesondere auf die mit der Durchsetzung dieses Wirtschaftsmodells zu beobachtenden sozialen Polarisierungsprozesse in der Region hingewiesen. Gerade letztere dürften für den Autor entscheidend zu dem „Linksruck“ in Lateinamerika zu Beginn des 21. Jahrhunderts beigetragen haben, der im nächsten Kapitel untersucht wird.

Hier versucht der Autor, „die Politik linker Regierungen weniger an ihren programmatischen Verlautbarungen als an den von ihnen beschlossenen konkreten Maßnahmen und Ergebnissen zu messen“ (S. 185). In diesem Zusammenhang und nach einer überblicksartigen Zusammenschau der entsprechenden Entwicklungen in Argentinien, Brasilien, Venezuela, Chile, Uruguay, Ecuador, Nicaragua und Bolivien kommt der Autor zu dem Ergebnis, dass auch in vielen der als „links“ bezeichneten Regierungen „viele Merkmale einer neoliberalen Wirtschaftspolitik“ (205) zu erkennen seien, welche eher eine Kontinuität als einen Bruch „zu jenen 1990er Jahren, die als ‚neoliberales Jahrzehnt‘ in die lateinamerikanische Wirtschaftsgeschichte eingegangen sind“, darstellen (S. 205). Die deutlichste Abkehr von den 1990er Jahren sei vielmehr im Bereich der Sozialpolitik zu beobachten, was in der Gesamtzusammenschau als eine „verwirrende Situation“ von aktiver Sozialpolitik und neoliberaler Wirtschaftsführung erscheint (S. 206). Das Kapitel endet mit einem interessanten

Exkurs zur Umweltpolitik und den umweltpolitischen Herausforderungen in der Region.

Die Zusammenfassung skizziert eine Periodisierung der lateinamerikanischen Wirtschaftsgeschichte seit der Erlangung der politischen Unabhängigkeit, vergleicht die lateinamerikanische Entwicklung knapp mit anderen Weltregionen und Ländergruppen und benennt zentrale Ursachen für das relative wirtschaftliche Zurückbleiben Lateinamerikas (S. 223). Als letztere sieht der Autor insbesondere die Aufrechterhaltung der in der Kolonialzeit entstandenen ländlichen Sozialstruktur auch lange nach der politischen Unabhängigkeit, welche eine „Gesellschaftsentwicklung in Richtung des sozialen Ausgleichs zwischen den verschiedenen Klassen und Schichten verhinderte“ (S. 224 f.) sowie die direkte Einbindung der unabhängigen lateinamerikanischen Staaten in den Weltmarkt und die hiermit einhergehende „Abhängigkeit von Konjunkturschwankungen von Beginn an“ (S. 225).

Man muss nicht notwendigerweise allen Interpretationen des Autors folgen, um anzuerkennen, dass das Buch den sich selbst gesetzten Anspruch, den LeserInnen eine „kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas“ anbieten zu wollen, alles in allem erfüllt. Auch wenn „professionelle Lateinamerikaforscher“ die „Vernachlässigung“ des einen oder anderen Punktes monieren können (wie etwa eine tiefergehende Analyse der Rolle bürokratisch-autoritärer Regime und ihrer Wirtschaftspolitik während der 1960er und 1970er Jahre oder eine nähere Beschäftigung mit der Informalisierung und Kriminalisierung der lateinamerikanischen Wirtschaften ab den 1990er Jahren), so bleibt es doch unbe-

streitbar, dass der Autor ein Buch mit einführendem Charakter vorgelegt hat, das die Anforderungen an ein Einstiegs- und Nachschlagewerk für ein lateinamerika-interessiertes Publikum erfüllt. Allerdings wären an manchen Stellen für ein „neues“ Publikum Hinweise auf weitergehende und vertiefende Lektüre hilfreich gewesen. Dessen ungeachtet handelt es sich um ein gut lesbares und gelungenes Buch zur Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas.

John Gerard Ruggie: Embedding Global Markets. An Enduring Challenge, Aldershot: Ashgate, 2008, 260 S.

Rezensiert von
Hartmut Elsenhans, Leipzig

Märkte tendieren nicht notwendig zu Gleichgewicht. Die von der Neoklassik behauptete Tendenz zu Gleichgewicht trifft nur für besondere Situationen kapitalistischer Marktwirtschaften zu, nämlich dann, wenn Vollbeschäftigung erreicht ist. Wirtschaftliches Gleichgewicht und Ergebnisse, die Zusammenhalt von Gesellschaft und politische Stabilität sichern, erfordern „soziale Einbettung“ von Liberalismus. Die goldenen Jahrzehnte des Wiederaufbaus wurden vor knapp 30 Jahren vom Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes als Folge einer gelungenen sozialen Einbettung von Liberalismus, nämlich Kapitalismus beschrieben. Er greift heute mit anderen Autoren auf diesen Theorieansatz zurück und will zeigen, dass nicht